

Maesot (Thailand) - HIV Prävention

World Vision

Wenn Mutter Theresa in der Grenzregion zwischen Myanmar und Thailand gelebt hätte, wären dort wahrscheinlich zahlreiche Krankenhäuser entstanden, die AIDS-kranken Prostituierten ein menschenwürdiges Sterben ermöglichen. Die Geschichte von Didi gleicht der vieler anderer burmesischer Mädchen: Aus Armut entschloss sich ihre Familie, die älteste Tochter zum Arbeiten in das wirtschaftlich stärkere Thailand zu schicken. Da Burmesen nur in Ausnahmefällen die Grenze überqueren und legal in Thailand arbeiten dürfen, zogen die Eltern einen „entfernten Bekannten“ zu Rate, der seine Hilfe für die Reise ins Nachbarland und einen gutbezahlten Job in einem Restaurant versprach. Nach dem Grenzübertritt war Didi dem Schlepper plötzlich hilflos ausgeliefert - ohne Sprachkenntnisse illegal in einem fremden Land. Das Restaurant entpuppte sich als Bordell, in dem Didi zur Prostitution gezwungen wurde. Nach fünf Monaten erfuhr Didi bei einer medizinischen Untersuchung, dass sie sich mit HIV infiziert hatte. Noch bevor ihr die volle Tragweite dieser Nachricht bewusst wurde, hatte der Alltag sie schon wieder eingeholt. „Ich muss weiter arbeiten. Ich weiß nicht, was danach kommt“, sagt sie schüchtern und blickt auf den Boden.

Etwa 800.000 Burmesen leben in Thailand, die meisten entlang der Grenze. Hier hat sich inzwischen ein Gürtel von Fabriken entwickelt, in denen die Burmesen zu Dumping-Löhnen arbeiten. Allein in der Grenzstadt Maesot mit etwas über 40.000 „offiziellen“ Einwohnern gibt es über 170 Fabriken, in denen überwiegend Textilien und Stahlprodukte hergestellt werden. Ein großer Sektor ist außerdem die Verarbeitung von Früchten, die in Konservendosen nach Europa und Amerika exportiert werden. Die Zahl der burmesischen Einwanderer in Maesot übersteigt die Zahl der thailändischen Einwohner bei weitem. Da die Burmesen in der Grenzregion dennoch höchstens „geduldet“ werden, ist der Zugang zu Bildungs- oder Gesundheitseinrichtungen stark eingeschränkt. Die Einwanderer leben entweder direkt auf dem Fabrikgelände oder in isolierten Wohnvierteln. Schätzungsweise 20% der eingewanderten Frauen arbeiten in den zahlreichen Bordellen entlang der Grenze als Prostituierte. Bedingt durch ihre soziale Stellung, niedrige Bildung und die kulturelle Entwurzelung sind aber auch die Fabrikarbeiter einem hohen HIV-Infektionsrisiko ausgesetzt. Wechselnde sexuelle

Beziehungen sind an der Tagesordnung, in vielen Fabriken kommt der Konsum harter Drogen hinzu.



Der Moei-Fluß zwischen Thailand und Myanmar. Viele Burmesen überqueren hier illegal die Grenze - oft ein Schritt vom Regen in die Traufe.

Die vielschichtigen Probleme in der Grenzregion erfordern einen besonders breiten Ansatz, wenn es darum geht, den burmesischen Einwanderern zu helfen und der Ausbreitung von HIV präventiv entgegenzuwirken. Das christliche Hilfswerk World Vision führt entlang der Grenze in verschiedenen Regionen AIDS-Präventions-Projekte durch. In Maesot arbeitet World Vision seit 1994 parallel unter Prostituierten, in den Fabriken und in den burmesischen Wohnvierteln. Dabei hat sich die Zusammenarbeit mit ehrenamtlichen Mitarbeitern aus den burmesischen Kommunen als sehr fruchtbar erwiesen. Diese Mitarbeiter - im Jahr 2001 waren es über 300 - erhalten eine mehrtägige Schulung und monatliche „Auffrischkurse“. Neben Informationen zu HIV und dem Umgang mit Kondomen steht auch die Vermeidung anderer Krankheiten auf dem Programm. Vor allem Malaria ist in der

Grenzregion von Thailand und Myanmar weit verbreitet. Ihr neu erworbenes Wissen im Bereich der Gesundheitsvorsorge geben die ehrenamtlichen Mitarbeiter in ihren Wohnvierteln weiter - zusammen mit Basis-Medikamenten, die von World Vision zur Verfügung gestellt werden. Der Zugang zu den Menschen ist unkompliziert, denn es ist für alle offensichtlich, dass sich mit dem wachsenden Wissen auch der Gesundheitszustand verbessert.

Da in Maesot die meisten hauptamtlichen und alle ehrenamtlichen World Vision-Mitarbeiter selbst aus Myanmar stammen, genießen sie großes Vertrauen in den burmesischen Kommunen. Schwieriger ist es dagegen, die Einwanderer in den Fabriken und vor allem die burmesischen Prostituierten in den Bordellen zu erreichen. Der Profit der Fabrikbesitzer und Bordellbetreiber basiert gleichermaßen auf der Hilflosigkeit der Einwanderer und nur wenige haben Interesse daran, dass sich an dieser Situation etwas ändert. Der langjährigen offiziellen Kooperation zwischen World Vision und dem örtlichen Krankenhaus ist es zu verdanken, dass dennoch einige Fabrikbesitzer die Aufklärungsarbeit unter ihren Arbeitern unterstützen. Mit Schautafeln und Schulungen wird auf Gesundheitsrisiken hingewiesen und über die möglichen Folgen von ungeschütztem Geschlechtsverkehr und Drogenkonsum informiert. „Auch unser Krankenhaus profitiert von der Zusammenarbeit mit World Vision“, erklärt Dr. Kanoknart Pisuttakoon, Leiterin des örtlichen Kranken-



Burmesische Mädchen in einem Bordell - es ist eine traurige Nebenwirkung des wachsenden AIDS-Bewusstseins, dass sehr junge Mädchen hoch im Kurs stehen - bei ihnen ist es weniger wahrscheinlich, sich mit HIV zu infizieren.

hauses. „Die Präventionsarbeit entlastet uns, zumal die burmesischen Einwanderer meistens kein Geld haben, um eine Behandlung zu bezahlen“.



Burmesische Arbeiterinnen in einer Fabrik bei Maesot

Neben der drohenden Ausbreitung von HIV stellt auch die große Zahl von Abtreibungen und Abtreibungsversuchen unter den Einwanderer ein großes Problem dar. Dr. Pisuttakoon berichtet, dass alleine in Maesot jährlich über 500 Frauen - fast ausschließlich Burmesinnen - nach missglückten Abtreibungsversuchen in Krankenhäuser eingeliefert werden. Die Dunkelziffer ist unbekannt und die Realität hinter den Zahlen schwer zu ertragen: Bei den meisten Abtreibungen wird der Fötus in der Gebärmutter mit einem Holzstock durchbohrt. Manche Föten überleben diesen Eingriff und kommen mit Missbildungen zur Welt. In vielen anderen Fällen ergeben sich schwere innere Verletzungen für die Mutter. Vor diesem Hintergrund ist die Vermeidung ungewollter Schwangerschaften ein weiterer Schwerpunkt in der Aufklärungsarbeit von World Vision.

Der wahrscheinlich schwierigste Teil des AIDS-Präventionsprojektes findet unter den burmesischen Prostituierten statt. Vertrauen lässt sich hier nur sehr langsam aufbauen. Dennoch begleiten World Vision-Mitarbeiter die Prostituierten häufig zu den medizinischen Untersuchungen im „Maesot General Hospital“. Obligatorisch wird hier auch auf HIV getestet, doch es liegt in der Entscheidungsfreiheit der Frauen, über das



Aufklärungsarbeit zum Thema AIDS ist ein effektiver Weg, um die Ausbreitung von HIV zu bekämpfen. In den Schulungen von World Vision liegt ein weiterer Schwerpunkt auf der Vermeidung ungewollter Schwangerschaften. So soll die hohe Zahl von Abtreibungen gesenkt werden.

Ergebnis in Kenntnis gesetzt zu werden. Etwa 10% der Prostituierten sind HIV-positiv, wobei in den letzten Jahren ein Rückgang der Infektionsrate zu verzeichnen war. Doch auch ohne HIV sind die Perspektiven für die Prostituierten düster. Im besten Fall haben die Frauen nach einigen Jahren im Bordell genug Geld gespart, um nach Hause zurückzukehren. Oftmals wird der karge Verdienst jedoch von Drogensucht oder Diebstählen aufgezehrt. Hinzu kommt, dass viele Prostituierte versuchen, ihre Familien in Myanmar finanziell zu unterstützen. Dabei wird das Geld über

obskure Kuriere verschickt - ob es ankommt, bleibt in den meisten Fällen unklar. Die ohnehin brutale Ausbeutung wird durch den Umstand verschlimmert, dass die Mädchen in den Bordellen immer jünger und damit immer wehrloser werden. Es ist eine traurige Nebenwirkung des wachsenden AIDS-Bewusstseins, dass sehr junge Mädchen hoch im Kurs stehen - bei ihnen ist es weniger wahrscheinlich, sich mit HIV zu infizieren.

In die Planungen weiterer World Vision-Projekte entlang der Grenze Thailand fließen die Erfahrungen mit den Schicksalen unzähliger junger Burmesen ein, für die sich der Grenzübertritt als Schritt vom Regen in die Traufe erwiesen hat. Doch die Erfolge der Arbeit von World Vision machen Mut. Die Lage vieler burmesischer Einwanderer in Maesot hat sich

spürbar verbessert. Durch eine Ausweitung der Projektaktivitäten und weitere Aufklärungskampagnen lassen sich in Zukunft hoffentlich viele Schicksale, die dem der Zwangsprostituierten Didi ähneln, vermeiden.

World Vision setzt sich seit über 10 Jahren intensiv mit der HIV-Problematik auseinander. Vor dem Hintergrund exponentiell wachsender Infektionsraten in Afrika und dem dramatischen Anstieg von Infektionen in Asien, Lateinamerika und Osteuropa hat World Vision im Jahr 2000 die "HOPE-



Burmesische Mädchen in einer der Einwanderer-Kommunen im Grenzgebiet

Initiative" ins Leben gerufen. Ziel der Kampagne ist die Bekämpfung von AIDS durch die Erweiterung aller World Vision-Hilfsprojekte um HIV-Komponenten. In diesen integrierten Teilprojekten steht neben der Prävention auch die Pflege AIDS-kranker Menschen und die Versorgung der "AIDS-Waisen" im Vordergrund.

Die internationale World Vision-Partnerschaft ist mit mehr als 11.000 Mitarbeitern in fast 100 Ländern tätig. World Vision unterhält offizielle Arbeitsbeziehungen zur Weltgesundheitsorganisation (WHO) und dem Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen (UNICEF) und arbeitet eng mit dem Flüchtlingskommissariat der Vereinten Nationen (UNHCR) zusammen.

Dirk Jacobs, Dezember 2001
Kontakt: dirk_jacobs@wvi.org

World Vision in Deutschland: www.worldvision.de
World Vision in der Schweiz: www.worldvision.ch
World Vision in Österreich: www.worldvision.at